

JUDEN / Micha Brumliks Autobiographie schildert sein Leben in der Bundesrepublik

## Antisemitismus von links

Alle Bücher von Micha Brumlik, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Heidelberg, erregen Aufsehen. So ergeht es auch der Autobiographie, die der 1947 Geborene vorgelegt hat und die man wohl getrost als die Bilanz des ersten Teils eines sehr bewegten Lebens ansehen darf. In bewußter Anlehnung und Ablehnung des Titels des Buches von Jacob Wassermann aus dem Jahre 1921, „Mein Weg als Deutscher und Jude“, meint Brumlik „Mein“ durch „Kein“ ersetzen zu müssen, da die im Titel anklingende Lebensform „unwiderruflich“ dahin sei. Die Fragen Wassermanns seien nicht mehr die, die „einen Juden nach der Massenvernichtung umtreiben“. Wie wahr.

Der Autor schildert in aller Offenheit sein Leben, das von festen Überzeugungen, Selbstzweifeln, radikalen Brüchen und Kehrtwendungen sowie Selbstfindungsphasen gekennzeichnet ist. Zentrale Stationen seines Lebens sind sein Entschluß, als „halbwegs“ orthodoxer Jude zu leben, und sein zionistisches Engagement in der Jugendbewegung, verbunden mit dem festen Willen, nach Israel auszuwandern. 1967 begab sich Brumlik auf seine „Alyah“, den „Aufstieg“ nach Israel.

Doch bereits nach kurzer Zeit im Kib-

buz Matzuba kamen dem „religiösen“ Brumlik erste Zweifel, als er als einziger mit „Käppchen“ am Tisch saß. Just der kulturelle Umbruch 1967/68 hinterließ bei dem begeisterten Neueinwanderer und „glühenden Zionisten“ deutliche Spuren.

Seine Zweifel am Zionismus, der Staatsräson Israels, nahmen zu. Aus einem „begeisterten Zionisten“ wurde ein „glühender und fanatischer Antizionist“, ein enttäuschter und verbitterter Abtrünniger einer Idee, die den Autor seit seiner Jugendzeit erfüllt hat. Brumlik kehrte Israel den Rücken und ging wieder nach Deutschland zurück, um tief in die Studentenbewegung einzutauchen.

Um Teil der Studentenbewegung werden zu können, schloß er sich der „Roten Zelle Bockenheim – Föderation Neue Linke (FNL)“ an. Er engagierte sich im Frankfurter „Häuserkampf“ und setzte sich weiter für eine binationale Lösung in Israel/Palästina ein. Bereits beim „Häuserkampf“ kamen Brumlik erste Zweifel an dem zur Schau gestellten „Antisemitismus“ der Linken. Daß sich dieser „Häuserkampf“ gegen Personen richtete, die der Hölle von Auschwitz entronnen waren, und angesichts der Tatsache, daß Linke bei dem Geisel-

drama von Entebbe bereit waren, Juden zu selektieren, setzte bei Brumlik doch einen Umdenkungsprozeß in Gang.

Aufgrund dieser Erfahrungen gründete er mit anderen die „Jüdische Gruppe“, die sich mit dem Verhältnis deutscher und jüdischer Linker, der Entscheidung der Juden, in Deutschland zu leben, und der Palästinalpolitik des Staates Israel auseinandersetzte. Im Laufe des antisemitischen Antizionismus eini-ger Linker wandte sich der Autor vom „internationalistischen Bionationalisten zum Zweistaatler“.

Brumlik hatte sich nie Illusionen über

Micha Brumlik:  
*Kein Weg als Deutscher und Jude.  
Eine bundesrepublikanische Erfahrung. Luchterhand, München 1996.  
207 Seiten, 32 DM.*

den Kommunismus gemacht, dafür sorgte schon seine Erfahrung im Kibbuz in Israel und die Maxime seines Großvaters, dem es sehr wichtig war, wie die durch die „Wiedergutmachungszahlungen gefüllten Konten vor dem Kibbuz geheimgehalten“ werden konnten. Dieser Realismus war es dann auch, der den Autor veranlaßte, in die Partei „Die Grünen“ einzutreten und für die Frankfur-

ter Stadtverordnetenversammlung zu kandidieren, in die er auch gewählt wurde. Aber die Ereignisse des zweiten Golfkrieges, dessen Aggression sich nicht nur gegen Kuwait, sondern auch gegen Israel richtete, bereiteten Brumlik einen zweiten Schock. Auch hier trat wieder der latent vorhandene Antisemitismus der Linken offen zutage.

Aus Protest trat er aus der Partei „Die Grünen“ aus. Trotzdem erinnert sich Brumlik sehnsüchtig an die Zeit zurück. Die Politik, die er erlebte, war ein Vorgang, bei dem „mein Judentum endlich einmal keine Rolle spielte“.

Brumliks Autobiographie vermittelt den Eindruck, als ob hier ein jüdischer Deutscher partout „keinen Weg als Deutscher und Jude“ beschreiten will, aber gerade einen eigenwilligen „Weg als Deutscher und Jude“ lebt. Seine ständige Auseinandersetzung mit den Folgen des Holocaust und dem latenten Antisemitismus auch der Linken dürfte dann überflüssig sein, wenn seine Kollegen Broder, Wolffsohn, Diner, Schoeps, Seligmann, Friedman und der Autor selbst ganz selbstverständlich als jüdische Deutsche in der Öffentlichkeit agieren können, ohne daß ihnen das Attribut „jüdisch“ immer wieder angeheftet wird.

Ludwig Watzal